

Befreiung

Von __Kira

Kapitel 1: Kapitel 1

piep *piep* *piep*- riss mich mein Wecker unfreundlich aus meinem Traum. Ich sah auf die Uhr, die mir vorwurfsvoll 4:30 anzeigte. Stöhnend schob ich die Decke zur Seite und setzte mich schlurfend und noch halb schlafend in Bewegung. Während ich mir die Zähne putzte fragte ich mich selbst - wie fast jeden Morgen - 'Wieso bin ich noch mal Krankenschwester geworden? Ich hoffte, dass die Dusche mich etwas aufwecken könnte, da es gestern Abend doch recht lang geworden war. Das Sprichwort sagt doch, der frühe Vogel fängt den Wurm, was ein dummes Sprichwort wenn man so früh aufstehen musste das noch kein einziger Vogel wach war. Selbst die schließen noch. Ich meine es war allseits bekannt das ich nicht der Mensch fürs früh aufstehen bin und außerdem war bestimmt keiner dieser Vögel am Vorabend unterwegs gewesen. Eigentlich wollten wir nur ein Bier nach Feierabend trinken – doch wurden daraus ein paar Bier mehr und man sollte denken, dass Kölsch einem nicht viel ausmachen würde. Nun stellte sich heraus, dass dem nicht so war. Wenigstens wusste ich, dass ich heute Morgen nicht die Einzige war, die zerknautscht zur Arbeit kam. Haylee, Benji und Liam würde es bestimmt nicht anders ergehen. Noch immer gähnend schnappte ich mir meine Thermoskanne und füllte sie mit einem leckerem Haselnuss-Cappuccino, den mir meine Mutter aus Amerika mitgebracht hatte. Ein Blick auf mein Handy verriet mir, dass ich noch 5 Minuten hatte, bis die Bahn kommen würde. Schnell bürstete ich mir durch meine nur noch feuchten Haare und versuchte mir gleichzeitig meine geliebten Stormtrooper Vans anzuziehen. Zum Glück lag die Haltestelle in meiner unmittelbaren Nähe. Trotzdem musste ich rennen, um ich sie noch zu erreichen. Ich ließ mich auf den harten Sitz der Straßenbahn fallen und hatte noch genau 10 Minuten, bis ich zu Benji in die Bahn umsteigen musste. Die Kopfhörer, die ich gerade aus meiner Tasche gekramt hatte, steckte ich mir zuerst in die Ohren und dann den kleinen Adapter in mein Handy. Auf Spotify ließ ich meine übliche Musikliste, die ich liebevoll Tagträumerei nannte, ablaufen. Ich musste daran denken wie glücklich ich war, als ich damals direkt nach meiner Ausbildung nach Köln gezogen war und auf die perfekte Station in einem Krankenhaus mitten in der Innenstadt kam. Dabei war nicht die Station an sich perfekt, sondern unser Team voller junger Leute, die mittlerweile alle ein fester Bestandteil meines Freundeskreises geworden waren. Um das perfekte Glück abzurunden, kamen letztes Jahr auch noch meine guten Freunde Gamze & David, die ich aus meiner Ausbildungszeit kannte, zu uns. Damit war alles absolut perfekt. Ich musste lächeln und sah dabei wohl ziemlich dämlich aus, denn ein paar der halbschlafenden Mitfahrer sahen mich an, als käme ich von einem anderem Stern. Im nächsten Moment drang auch schon die mechanische Stimme der Bahnansage in mein Ohr: „Nächste

Haltestelle: Rudolfplatz". Sie zählte noch die verschiedenen Umsteigemöglichkeiten auf, doch diese kannte ich mittlerweile auswendig. Schließlich fuhr ich diesen Weg nun schon seit 2 Jahren - und das (fast) täglich.

Das Schöne am Bahn fahren mit Benji war es, dass wir kein Wort miteinander sprachen. Das klingt im ersten Moment vielleicht merkwürdig - aber welcher Mensch will sich um kurz vor sechs denn schon unterhalten? Also lächelten wir uns an, kuschelten uns aneinander und hörten unsere Musik. Benji schlief meist noch ein wenig und meine Aufgabe war es, unsere Haltestelle nicht zu verpassen. Da es für mich nicht infrage kam, in öffentlichen Verkehrsmittel zu schlafen, machte mir das nichts aus. Leicht stupste ich ihn an und wir schlenderten zur Tür der Bahn, stiegen aus und atmeten die angenehme Frühlingsluft ein. Schweigsam liefen wir weiter bis zum Eingang des Krankenhauses, die Treppe hoch zu unserer Umkleide und erst dort zogen wir unsere Kopfhörer aus den Ohren. Ich lächelte Benji erneut an, der das Lächeln sofort erwiderte und mich nun richtig Begrüßte.

"Guten Morgen, du Traum von Frau in Jogginghose." ich musste lachen. Benji war ungefähr 1,80m groß und hatte kürzere braune Haare, die am Hinterkopf manchmal silbern schimmerten, womit ich ihn sehr gerne aufzog. Sein Bart war wieder etwas länger geworden, er hatte ihn wohl länger nicht gestutzt, was mir besser gefiel als sein rasiertes Gesicht, er wirkte dadurch so nackt und eben nicht wie Benji. Aber das wirklich Besondere an ihm war sein Charakter, wie begeistert er von Filmen sprach und wie gut er sich damit auskannte. Quasi ein wandelndes Lexikon.

"Guten Morgen." Erwiderte ich grinsend. „Entschuldige mein lieber, mehr war heute Morgen wirklich nicht drin.“ Während wir uns in unsere Kasacks schmissen (Ich habe keine Ahnung, wie das Bild der sexy Krankenschwester heute noch mit diesen Dingen standhalten kann), erzählte er mir, wie beschissen sein Morgen ablief und dass er fast verschlafen hätte. Ich knotete meine Haare zu einem lässigen Zopf und wir gingen, immer noch schwatzend, Richtung Stationszimmer an unseren Tisch in der Küche, in der wir morgens unsere Übergabe vom Nachtdienst bekamen. Wir waren nicht die Einzigen. Peter, unser ältester Kollege – Mit 30 Jahren hatte schon mehr graue als braune Haare, die er wahrscheinlich nur dank uns ‚jungen Dingen‘ besaß, saß schon am Küchentisch. Er sah uns an und lachte aus voller Seele. Auch Sophie, die Nachtdienst gehabt hatte, kicherte:

"War wohl doch keine so gute Idee nach einem Spätdienst noch etwas trinken zu gehen, wenn man am nächsten Tag zum Frühdienst muss, oder?" Wir grummelten bestätigend und setzten uns zu ihnen. Erst als ich Platz nahm, bemerkte ich die 4 großen Augen die mich etwas scheu anstarrten.

"Hallo, ihr müsst die zwei neuen Schüler sein. Ich bin Amy, eure Praxisanleiterin." ich lächelte die beiden an und sie stellten sich uns vor. Es war eine kleine, etwas breiter gebaute junge Frau mit kurzen, dunkellila Haaren. Ihr Name war Kira. Eine große Frau mit langen blonden Haaren, genau wie die von Sophie, stellte sich uns als Isabelle vor. Da schaltete sich Benji wieder ein.

"Pff, du verschandelst deinen Namen!" er wandte sich zu den Schülerinnen um und ich versuchte ihm mit meinen Augen ein 'Sei bloß still' zu signalisieren, was er aber gekonnt ignorierte.

"Ihr richtiger Name ist Prinzessin Amidala. Naja, nur ohne das ‚Prinzessin‘." Er grinste mich breit an und ich erwiderte seinen Blick mit einem bösen Funkeln, aber er hatte Recht. Mein Vater Christian Black war der wohl größte Star Wars Fan, den ich kannte - neben Benji natürlich -. Er hatte meine Mutter irgendwie dazu überreden können, mich nach der Geliebten von Anakin Skywalker -aka Darth Vadder- zu benennen.

Meistens versuchte ich mich allen Leuten als Amy vorzustellen. Bei diesem Namen riefen sie mich auch, abgesehen von Benji und meinem Vater. Sie bestanden fest darauf, mich Amidala zu nennen. Ich seufzte und sah die Schülerinnen hoffnungsvoll an.

"Bitte nennt mich Amy." sie nickten eifrig und im nächsten Moment traten Liam und Haylee ein. Die beiden sahen mindestens genauso zerknautscht aus wie Benji und ich, nur mit dem Unterschied, dass Haylee wieder perfekt geschminkt war und eine noch perfektere Flechtfrisur hatte. Selbst die Mädchen starrten sie mit offenen Mündern an. Kein Wunder - Haylee war das schönste Mädchen, das ich kannte. Ihre schneeweißen – und total echten - Haare hatte sie sich aufwendig und für mich unmöglich nach hinten geflochten. Ihr Eyeliner rahmte ihre blauen Augen perfekt ein und ihr knallroter Lippenstift betonte ihre vollen, sinnlichen Lippen. Dagegen wirkte Liam wie ein Penner, den sie auf der Straße eingesammelt hatte. Seine langen braunen Haare standen in alle Richtungen. Dass er Locken hatte, machte die Sache nicht besser. Haylee gab mir einen Kuss auf mein rotbraunes Haar und setzte sich neben mich.

"Guten Morgen, meine Süßen." strahlte sie und stellte sich den immer noch staunenden Schülerinnen vor. Liam warf sich auf einen der Bürostühle und rollte, bis er hinten an der Heizung anstoß und zum Stehen kam.

"Morgen." murmelte er und nahm die Tasse Kaffee, die Benji ihm entgegen streckte. Ich sah mich um und war verwirrt.

"Sind wir heute Morgen so viele? Hat sich Mia im Dienstplan vertan?" Mia war unsere Zweitälteste und Stationsleitung wider Willen. Sie war süß, einfach nur süß. Ihre braunen schulterlangen Haare trug sie in einer natürlichen Dauerwelle. Sie war nicht sonderlich groß, ungefähr genauso groß wie Gamze, unsere Quoten –Türkin, wie wir sie spaßeshalber immer nannten. Trotz ihrer südländischen Herkunft war ihre Haut blass. Sie war das Paradebeispiel des Schneewittchen-Looks. "Nein, nein, das ist schon richtig." antwortete mir Peter. "Du bist heute einzig und allein für unsere neuen Schüler eingeteilt, um ihnen alles zu zeigen und sie einzuarbeiten. Das ist wohl jetzt neu und von der Schule so gewollt." Ich sah die beiden Mädels an.

"Das ist ja gar nicht mal so eine dumme Idee." Sophie setzte sich wieder an den Tisch und knallte die drei vollen Aktenplatten auf den Tisch.

"So, jetzt ist aber gut. Ich will nach Hause und schlafen." Mit diesen Worten begann die Übergabe, in der sie uns die Neuigkeiten über Patienten erzählte, die wir schon kannten und uns die Neuaufnahmen vorstellte. Wir erfuhren, die Diagnostik, ihre Vorerkrankungen, geplante Operationen oder Untersuchungen, Medikamentenzufuhr und Infusionen, und so weiter. Nach einer Viertelstunde war sie fertig und wir wünschten ihr eine "Gute Nacht". Normalerweise begann unser Dienst um 6:15, doch bis alle eingetrudelt waren und die Übergabe begann, war es meist 6:30. Nach der Übergabe saßen wir noch bis 7 Uhr zusammen. Um die Zeit klingelte für gewöhnlich der erste Patient – dies war unser persönlicher Startschuss geworden. Die vier Anderen schnappten sich ihre Durchgangswagen, auf denen die Medikamente für die Patienten lagen, sowie neue Gläser und Schnabelbecher für älteren Patienten, eine Blutdruckmanschette mit Stethoskop und ein Thermometer zum messen der Vitalzeichen. Ich deutete Isabelle und Kira an, dass sie sich zu mir an den Tisch setzen sollten und holte den riesigen Ordner für neue Schüler, den alle Praxisanleiter zusammen mit der Schule entworfen hatten. Für jede Station gab es natürlich andere Schweregebiete und Lernmöglichkeiten, welche kursabhängig waren. Meine zwei Mädels kamen aus dem Unterkurs und hatten ihren ersten richtigen Stationseinsatz,

ich musste also ganz am Anfang beginnen. Ich schlug den Ordner auf und reichte den beiden unser Manuskript über die Station, die Schweregebiete und den Ablauf der verschiedenen Dienste.

"So..." begann ich. „dann fangen wir doch mal damit an, wer oder was für eine Station wir überhaupt sind. Ihr seid hier auf Station 1b. Wir sind aufgeteilt in die Unfallchirurgie, in der wir einerseits viel mit Brüchen zu tun haben, andererseits haben wir aber auch noch sechs internistische Betten, die kein besonderes Schweregebiet haben. Wir bekommen quasi alles, was das internistische Krankheitsbild zur Verfügung stellt. Habt ihr bis hierher irgendwelche Fragen?" Die Beiden schüttelten mit den Köpfen und ich fuhr fort.

"Dann kommen wir jetzt zum Ablauf der verschiedenen Dienste. Blättert doch bitte mal eine Seite weiter, dort ist auch noch einmal alles schriftlich aufgelistet." Hastig blätterten sie weiter. „Heute Morgen habt ihr ja schon etwas mitbekommen, meine Kollegen messen gerade die Vitalzeichen und teilen die Medikamente aus, zudem befragen wir die Patienten nach ihrem Befinden durch eine Schmerzskala von 0 - 10. 0 bedeutet beschwerdefrei und 10 bedeutet ein unerträgliches Schmerzempfinden. Erfahrungsgemäß unter- oder übertreiben die meisten Patienten gern, deswegen solltet ihr auf die Mimik und Gestik achten, diese kann euch viel darüber aussagen. Außerdem stellen wir die wohl wichtigste Krankenhaus Frage..." Ich schmunzelte. "Wir fragen, ob der Patient gestern Stuhlgang hatte, beziehungsweise wie lange der Letzte her gewesen ist. Nach Operationen ist es besonders wichtig darauf zu achten, eigentlich ist das eher das Gebiet der Bauchchirurgen, aber auch wir müssen darauf Acht geben. Wisst ihr, wie lange es in Ordnung ist, dass jemand keinen Stuhlgang hatte?" ich lächelte die Mädchen an, um sie aus ihrer Schüchternheit und dem Unbehagen zu locken. Kira meldete sich und ich nickte ihr zu. Ich hoffte, dass sie bald auftauen würden. Normalerweise war die Ausscheidung eines Menschen ja ein eher unangenehmes Thema, doch im Krankenhaus machte man sich darüber so gut wie keine Gedanken, es gehörte zum Gesprächsthema wie die Frage nach dem Wochenende. Selbst untereinander scherzten wir darüber.

"Nach drei Tagen sollte man dem Patienten etwas zum Abführen geben." sagte sie noch immer etwas verlegen.

"Ganz genau. Und dann langsam aufbauend, man muss nicht direkt mit einem Einlauf ankommen. Meistens reicht es schon aus, etwas Weichmachendes zu geben. Gut, dann machen wir mal weiter: Nach dem Durchgang, in dem die alten Gläser eingesammelt werden und das Zimmer etwas aufgeräumt wird, ist meistens die Visite schon auf dem Weg. Diese sollte möglichst immer von einer Pflegekraft begleitet werden, um den Patienten zur Seite zu stehen, Veränderungen zu erwähnen und zu erfahren, wie das weitere Verfahren unserer Schützlinge ist.

Der jeweils andere räumt den Wagen auf und fängt an, das Essen zu verteilen. Leider haben wir bei uns im Haus noch keine Servicehilfen und müssen das daher noch selbst erledigen. Ihr werdet merken, dass wir einige Patienten haben, denen man das Essen vorbereiten muss, sei es durch das Alter, die Vorerkrankungen oder eben durch eine Operation am Arm. Fallen euch Vorerkrankungen und Operationen ein, nach denen besonders Hilfe benötigt wird?" Nun sprach Isabelle schon etwas lockerer und sichtlich stolz darauf, die Antwort zu kennen.

"Nach einem Schlaganfall oder bei Parkinson zum Beispiel. Und bei Operationen..hmm.." Sie zögerte. „Einer Radiusfraktur?" Ich nickte zufrieden

"Sehr gut. Aber nicht nur Radiusfrakturen, auch Brüche am Oberarm oder der Schulter, wie es hier öfters vorkommt, müssen speziell betreut werden."

Mit einem Sing Sang "Guten Morgen, Amylein." trat Moritz ins Zimmer und druckte sich seine Patientenliste am Computer aus, bevor er sich zu uns gesellte. Er sah die beiden Mädels an, die sofort knallrot wurden und lächelte beschwichtigend

"Darf ich euch vorstellen, das ist einer unserer Stationsärzte, Dr. Seller." Ich zeigte auf den Muskelösen Arzt mit kurzen Haaren, der den Mädels mit seiner morgendlichen Tasse Kaffee zuprostete. Selbst unsere Patientinnen reagierten so auf ihn, er sah gut aus und war wahrscheinlich der bestaussehendste Arzt in unserem ganzen Krankenhaus. Trauriger weise war er vom anderen Ufer.

"Ich störe euch dann mal nicht weiter und mache mich an die Arbeit Benji zu quälen." Lachend stellte er seine Tasse ab. Ich wollte gerade schon wieder motzen, dass er sie gefälligst direkt in die Spülmaschine räumen sollte, da sagte er schon: „Ich trinke später weiter daraus und falls nicht, darfst du mich gerne bestrafen." Er zwinkerte mir zu und ich musste unweigerlich grinsen, das war typisch für unseren Dr. Seller.

Ich konnte sehen, wie meine zwei Mädels ihm beim Gehen auf den Hintern sahen und räusperte mich. Hochrot drehten sie sich wieder zu mir um.

"Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, beim weiteren Ablauf." Ich erklärte ihnen noch, dass wir nach dem Essen austeilen anfangen, die Betten zu machen und nachdem die Patienten fertig gegessen hatten das große Waschen anfang.

"Wollen wir uns jetzt die Station ansehen?" fragte ich und sie nickten eifrig. Schnell, um die anderen nicht zu behindern, gingen wir an den Anfang unseres Flures und blieben vor einer massiven Tür stehen. Mit einem Stoß schwang ich die schwere Tür auf und wir gingen hinein.

"Das ist unser erster Schmutzraum. Hier werden unsere Pflegeutensilien gelagert und die benutzten Waschschüsseln und Steckbecken aufbereitet. Dieser silberne Kasten ist für Urinflaschen sowie für besagte Steckbecken, hier an den Seiten seht ihr auch Bilder, wie ihr diese optimal einstecken müsst, damit alles reibungslos funktioniert. Anstellen könnt ihr sie, indem ihr die Klappe fest schließt und dann diesen Knopf hier drückt. Wenn eine Waschung fertig ist, passt bitte beim Herausnehmen auf, da die Wäsche meist noch sehr heiß ist. Verbrennt euch also bitte nicht. Ansonsten haben wir hier noch einen Hahn, der das Desinfektionsmittel schon mit dem Wasser verdünnt, bitte beachtet, dass es nur für Flächen und zur Reinigung der Utensilien geeignet ist, nicht für die Hände oder Haut gedacht. Tragt deswegen bitte immer Handschuhe." Ich zeigte ihnen noch unsere anderen Räume, in denen wir unser Verbandsmaterial und die Wäsche aufbewahrten.

"Ihr werdet alles mit der Zeit besser kennenlernen. Keiner erwartet von euch, dass ihr direkt perfekt arbeitet und alles sofort findet. Gebt bitte einfach euer Bestes - die Hauptsache ist, dass die Patienten mit euch zufrieden sind. Wie sieht es aus, seid ihr bereit, euren ersten richtigen Patienten zu waschen?" Etwas ängstlich sahen sich die beiden Mädels an und nickten dann vorsichtig.

"Keine Angst, das erste Mal ist immer merkwürdig, aber bald wird euch das alles nichts mehr ausmachen. Leider kann ich nicht mit euch beiden mitgehen, aber ich denke, Haylee wird eine von euch beiden begleiten. Bitte macht euch keine Sorgen. Wir sind für euch da und wenn etwas sein sollte, könnt ihr mit allem zu uns kommen und jeder von uns wird euch mit Rat und Tat zur Seite stehen, so gut es uns gelingt." Sie lächelten und wirkten gleich etwas entspannter. Haylee war gerade dabei, den leeren Essenswagen nach vorne zu fahren und stieß zu uns, lächelnd und wunderschön wie immer kam sie auf uns zu.

"Na, bereit loszulegen?" fragte sie enthusiastisch. "Wer von euch beiden möchte mit mir mitkommen?" Sie sah die beiden scheuen Mädels an. Keine traute sich. .

"Amy wird euch schon nicht böse sein. Na dann, Isabelle, kommst du mit mir mit?" Isabelle nickte und folgte ihr in ein Patientenzimmer. Kira sah mich nun mit großen Augen an.

"Dann fangen wir auch mal an, es ist noch viel zu tun." Auch wir gingen in ein Patientenzimmer, welches ich vorher ausgewählt und mir das Einverständnis der Patientin geholt hatte. Es war eine ältere Dame mit Humeruskopffraktur, also einem Bruch am Oberarm. Ich ließ Kira arbeiten und sah ihr über die Schulter hinweg zu, gab ihr ein paar Tipps und erklärte ihr, wie man die Armschlinge aus und wieder anzog. Sie machte sich gut und als ich sie fragte, ob ich sie alleine lassen könne, nickte sie und lächelte der Patientin freundlich zu. Ich ging zurück ins Stationszimmer, um weiter zu überlegen, was ich mit den Schülerinnen heute noch machen könnte. Ein Seufzen entfuhr mir und ich spürte, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte.

"Schwester Amy, warum seufzten Sie denn so schwer?" ich drehte mich um.

"Professor Kramm, sie haben mich erschreckt!" Er trank einen Schluck aus seiner Tasse, in der ich einen Teebeutel mit grünem Tee erkannte. Er war ein junger Professor in den Mittvierzigern, aber hatte schon einiges an Haar verloren und trug seine Brille immer nur halb auf der Nase.

"Das tut mir leid, das war nicht meine Absicht. Läuft hier auf meiner Herzstation denn alles gut oder gibt es etwas mit dem ich euch das Leben verschönern könnte?" Er lächelte mich an. Es stimmte, wir waren seine liebste Station und er sorgte immer dafür, dass es uns an nichts fehlte.

"Hmm. Wenn Sie so fragen, dann würden wir uns alle natürlich sehr über frische Brötchen freuen." Er lächelte immer noch und stellte seine Tasse vorschriftsgemäß in den Geschirrspüler.

"Gerne, ich werde direkt welche holen lassen." Ich bedankte mich und machte mich wieder zurück an die Arbeit, was eher hieß das ich meinen Kopf auf den Ordner legte, der Abend gestern hing mir immer noch nach und ich war todmüde. Ich rollte meinen Kopf auf die andere Seite und sah, dass es erst neun Uhr war. 'Nur noch 5 Stunden' murmelte ich mir selbst zu.

"Nur noch drei Tage wohl eher.", sagte eine Stimme hinter mir. Ich hob meinen Kopf und versuchte mir den Abdruck, den das Blatt in meinem Gesicht hinterlassen hatte, wegzuwischen.

"Oh Liam, wie läuft es bei euch da draußen? Braucht ihr noch Hilfe? Kira wäscht schon alleine und Isabelle ist mit Haylee unterwegs." Er setzte sich zu mir und schenkte mir einen erhobenen Daumen

"Alles Tutti, viele versorgen sich selbst und die Betten sind auch schon alle gemacht, Peter fährt die erste OP rüber und ich warte nur noch auf unseren zuständigen Internisten – Wer auch immer das heute sein mag. Es kotzt mich echt an, dass wir momentan Niemanden haben, der fest für uns zuständig ist." ich nickte, denn ich verstand die Qual.

"Komm, lass uns den Tisch fürs Frühstück decken, unser lieber Prof besorgt uns Brötchen und vielleicht kommen wir heute ja mal etwas eher dazu, zu essen. Mein Magen hängt jetzt schon in den Kniekehlen." Er tätschelte meinen Kopf.

"Wir haben auch gestern kaum mehr ans Essen gedacht." Ich lachte und stupste ihn in die Seite, da trat Benji in die Küche.

"Flirtet ihr etwa ohne mich?!", sagte er gespielt eifersüchtig. Ich lief rot an und stotterte, ich müsse nach den Schülerinnen sehen. Liam und ich waren Freunde, nicht mehr und nicht weniger. Auch wenn wir wirklich ab und zu mal etwas miteinander flirteten, weiß ich, dass das nur ein Spaß ist, der den Stationsalltag etwas schöner

gestaltet. Ich meine, das machte ich mit Benji ja auch ständig.

Auf dem Flur kamen mir Peter, Haylee und Isabelle entgegen. Auch Kira schien fertig zu sein und schlenderte uns entgegen. Unsere Mägen knurrten im Einklang und Moritz traf keinen perfekteren Zeitpunkt, als er winkend mit einer Tüte Brötchen im Arm auf uns zulief. Der Geruch der frischen Brötchen traf mich wie ein Schlag und das Loch in meinem Bauch wurde schlagartig größer. Ich rief ihm ein 'Beeil dich!' zu und wir gingen gemeinsam in unsere Küche. Am Tisch saßen wir sehr eng beieinander, da wir drei Leute mehr als üblich waren. Auch Moritz nahm sich einen Stuhl und quetschte sich zwischen Haylee und mich. Wir griffen alle gierig in die große Tüte und luden uns eines der noch warmen Brötchen auf unsere Teller. Sie dufteten wirklich herrlich! Ich schnitt meines auf und knubbelte das weiche Innere heraus, bestrich es mit Butter und warf es mir sehr grazil in den Mund.

"Ich habe frischen Honig mitgebracht.", sagte Peter und kramte in seiner Tasche. Er imkerte nebenbei und brachte uns daher immer leckeren Honig mit.

"Den Cremigen?" sagte ich mit vollem Mund und totaler Begeisterung.

"Aber natürlich, ich weiß doch, dass du den besonders magst." lachte er.

"Dann immer her damit!" Ich griff nach dem Glas voller süßem Gold, ein erfreutes Stöhnen entfuhr mir, als ich in das leckere Honigbrötchen biss. Um mich herum fingen alle an zu lachen und auch sonst verlief unsere Pause sehr lustig, wie immer lachten und alberten wir viel herum. Ich konnte sehen, dass meine Schüler endlich aus ihrem Schatten traten und sich an den Gesprächen beteiligten. Die letzte halbe Stunde ging wie immer viel zu schnell um und der nächste Anruf für die nächste Untersuchung kam rein. Wir räumten unser Geschirr auf und machten uns wieder an die Arbeit. Der Rest des Tages verging schneller als ich dachte. Wir halfen den restlichen Patienten beim Waschen und teilten das Mittagessen aus, bei dem ich Kira und Isabelle zeigte, wie man den Blutzucker eines Diabetikers maß. Schon bald kam der Spätdienst und Valentin trat mit Julia, unserer jüngsten Kollegin, in unser Stationszimmer. Valentin hatte hellbraune, knapp schulterlange Haare die er wachsen ließ und sie sich heute zu einem kleinen Zopf zusammen gebunden hatte. Er begrüßte mich mit einem High Five und Julia umarmte mich schnell. Sie war gerade einmal 20 und erst seit einem halben Jahr examiniert. Bei uns hatte sie auch ihr Examen abgelegt. Uns war sofort klar, dass wir sie bei uns wollten. Ihre kurzen blonden Locken rahmten ihr Gesicht perfekt ein und ihre braunen Augen ließen sie noch mehr wie ein junges Rehkitz aussehen.

"Amy, denk bitte daran, dass wir morgen unseren Termin beim Tätowierer haben." sagte Valentin und reichte mir einen Zettel mit der Uhrzeit.

"Oh, das hatte ich wirklich fast vergessen, es ist schon so lange her, dass wir den Termin ausgemacht hatten." Ich nahm den Zettel und verstaute ihn direkt in meinem Geldbeutel in meiner Tasche. „Das hab ich mir gedacht. Wir treffen uns morgen Früh um 10 Uhr am Barbarossaplatz." Ich nickte und war heilfroh, endlich mal wieder unter die Nadel zu kommen. Dies würde nicht mein erstes Tattoo werden, ich hatte schon ein größeres Projekt direkt unter meinen Brüsten. Es sah von weitem aus wie ein großes Amulett. Sehr filigran und nicht zu wuchtig, darin versteckt konnte man Symbole aus meiner Lieblingsbuchreihe Harry Potter erkennen, wie zum Beispiel das Deathly Hallow, den Zeitumkehrer und natürlich den goldene Schnatz. Das Ganze war in der Tattoo Art Dots to Lines gearbeitet und ich plante vielleicht noch an meine Flanke einen Patronus als Wolf tätowieren zu lassen. Morgen allerdings war erstmal mein Rücken an der Reihe. Mit einer Mischung aus Watercolour und Dots to Lines sollte auf meinem Rücken ein Riesen Kunstwerk aus Schnörkeln und Hibiskus Blüten entstehen und das genau unter dem Mond, der in meinem Nacken lag, in dem das

Datum und der Name meines verstorbenen Großvaters Gealei Black stand. Er war vor ca. einem Jahr verstorben und es hatte mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Ich brauchte lange um wieder halbwegs klar denken zu können, ohne in Tränen auszubrechen. Mein Opa war mir der wichtigste Mensch in meiner Familie gewesen. Auch wenn ich alle aus vollem Herzen liebte, war es mein Opa zu dem ich ging, wenn ich Liebeskummer hatte oder einfach nicht mehr weiter wusste. Er war in meinen Augen immer magisch gewesen, besonders, wenn er mir Geschichten und Märchen über seine Vorfahren erzählte.

Er stammte aus einer sehr alten, irischen Familie, doch seinen Stamm, wie er es nannte, gab es schon Jahrhunderte lang auf der ganzen Welt verteilt. Er erzählte mir oft, dass sein Volk mit dem Mond stark verbunden sei und er als Kind an Vollmondnächten mit seinen eigenen Großeltern spezielle Rituale abgehalten hatte, um sich zu reinigen und Kraft zu sammeln. Mit mir führte er diese Rituale meist vor Prüfungen oder nach schweren Schicksalsschlägen durch.

Auch seine Beerdigung fand in einer Nacht statt, in der der Mond so hell zu scheinen schien, wie wahrscheinlich vorher noch nie. Alles war von Mondlicht eingehüllt - was sehr passend war, da die Namensbedeutung meines Opas Mondlicht war.

Kurz bevor er starb, sagte er mir, dass, solange das Mondlicht auf mich schiene, er auf mich aufpassen würde und ich keine Angst zu haben bräuchte, solange ich den Mond spüren kann. An Vollmondnächten spürte ich meinen Großvater besonders stark in meiner Nähe. Dieses Gefühl half mir über sein Gehen hinwegzukommen. Automatisch griff ich an die kurze Kette an meinem Hals, an der ein Mondstein hing, den ich von ihm geerbt hatte. Der Mondstein wurde eingerahmt von einer Art Käfig aus reinem Silber der sich wellenartig um den Stein wund. Nachts schien er wie von alleine in wunderschönen Farben zu schimmern, sobald das Licht des Mondes ihn berührte. Ich nahm die Kette nie ab und sie gehörte zu mir wie eines meiner Körperteile.

Benji zog sanft an meinem Zopf, um mich wieder ins Hier und Jetzt zurück zu holen. Die Übergabe war vorbei und wir zogen uns gemeinsam um und gingen nach Hause.

Ich schloss meine Haustüre auf und warf meine Tasche auf den Sessel, der einzig und allein dafür da war, Dinge wie Jacken und Taschen darauf zu werfen.

Ich merkte wieder, wie wenig Schlaf ich die letzte Nacht gehabt hatte und ging direkt in mein Schlafzimmer, warf mich auf mein Bett und schälte mich aus meiner Jogginghose. Kuschelnd schlang ich die Decke über mich und knautschte mir das Kissen passend zurecht, machte die Augen zu und schien in Sekunden eingeschlafen zu sein. Ich träumte von den Geschichten meines Opas und beschloss, bald mal wieder zu meiner Oma zu fahren, um sie und das Grab meines geliebten Großvaters zu besuchen. Sie würde sich sicherlich freuen mich einmal wieder zu sehen, da ich es bis jetzt vermieden hatte, sie zu sehen. Ich konnte sie mir einfach nicht ohne Gaelei an ihrer Seite vorstellen. Solange ich denken konnte, hatte ich die beiden keinen Moment getrennt erlebt. Selbst ohne einander aufs Klo zu gehen schien ihnen schwer zu fallen und nach all den Jahren in denen sie verheiratet waren, liebten sie sich noch wie an ihrem ersten Tag. Sie waren mein großes Vorbild, was die wahre Liebe betraf und ich wünschte mir nichts sehnlicher, als so eine Liebe wie ihre zu erfahren. Ich lächelte und ließ mich immer weiter in die Erinnerung sinken, die mich tiefer und tiefer in den wohltuenden Schlaf sog.